

Deutschland.

Berlin, 26. Novbr. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat dem Banquier Freiherrn von Schröder zu London den königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse verliehen.

Se. Majestät der Kaiser hat im Namen des Reichs den Vice-Consul Kempermann in Hongkong zum Consul in Manila ernannt. (R.-Anz.)

□ Berlin, 27. Novbr. [Der Empfang des Reichstags-Präsidenten.] — Das Befinden des Kaisers. — Be-
anstandung von Wahlen. — Die morgige Wahl. — Die
Wahl Marquardsen's. Der Kronprinz hat heute das Prä-
sidium des Reichstags empfangen. Noch verläutet nichts über
den Verlauf dieser Audienz, aber es gehört wenig Phantasie dazu,
sich vorzustellen, daß irgend welche Ueberraschungen nicht in Aussicht
stehen. Mehr als je zuvor wird dieser Act sich diesmal zu einem
ausgesprochen conventionellen gestalten. Aus der Reserve, welche
ihm die ganze Situation auferlegt, dürfte der Kronprinz nicht heraus-
getreten sein, und das Wichtigste bleibt schließlich — übrigens das
Einzige, was bisher verläutet hat, — daß der Kronprinz die bis-
herigen Meldungen über die fortschreitende Genesung des Kaisers be-
stätigen konnte. Trotzdem verheißt man es sich nicht, daß die Schonung,
welche der Kaiser sich wird fortan auferlegen müssen, größer sein muß,
als bisher. Denn jeder Krankheitsanfall läßt in den vorgeschrittenen
Jahren des Kaisers ein wenn auch noch so unbedeutendes Kräfte-
Deficit zurück, welches zur Folge hat, daß eine neue Anfechtung die
Widerstandsfähigkeit etwas verringert findet. Die Schmerzen des
Kaisers in den ersten Tagen der vergangenen Woche waren so groß,
daß ihnen, wie wir hören, mit Morphinum begegnet werden mußte.

— Das conservative Central-Comité hat sein Versprechen gut gemacht
und die Wahl Ludwig Löwe's im Reichstage beanstandet. Vielleicht, weil
es, wie man in Berlin sagt, „ein Aufwaschen ist“, hat man gleichzeitig
die Wahl Virchow's und die Träger's angefochten. Man darf aus
den Berichten der Prüfungskommission auf die, den Protesten zu Grunde
liegenden Thatsachen gespannt sein. Denn Virchow hat bekanntlich
mehr als 7000 Stimmen mehr erhalten als Stöcker und mit circa
3000 Stimmen über die absolute Majorität gesetzt. Es müssen also
ganz außerordentliche Entdeckungen gemacht worden sein. Aus alledem
aber leuchtet doch hervor, daß die Antifortschrittler in Berlin noch
lange nicht gebrochen sind. Vielleicht geht man nicht irre in der An-
nahme, daß ihre Organisation auch fürderhin in vollster Thätigkeit
sein wird, so lange die Gelber fließen, zu deren Beschaffung jetzt eben
wieder ein Aufruf erlassen worden ist. Denn im Gegensatz zu den
Liberalen und Socialisten haben doch bei den Conservativen eine ganze
Anzahl Personen ein persönliches Interesse an der Sache und wären
es nur die Zettelvertheiler, welche morgen, Montag, im III. und V.
Berliner Wahlkreise wieder zu thun haben werden. Ueber den Ausfall
der Wahl giebt man sich nicht jener Siegesgewissheit hin, mit
welcher wahrscheinlich außerhalb Berlins dem Wahlergebnisse ent-
gegengesehen wird. Man fürchtet, daß gerade die zu große Sieges-
zuversicht viele Liberale veranlassen wird, der Urne fern zu
bleiben, besonders wenn auch morgen ein so trostloser Regentag
sein sollte, wie heute. Zudem wählen die Conservativen von Neuem
und auch die Socialisten treten, angefeuert durch ihre bisherigen Er-
folge, energisch in die Arena. So würde es nicht zu den Unmög-
lichkeiten gehören, wenn zum Beispiel im dritten Wahlkreise es zu
einer Stichwahl kommen sollte, eine allerdings nur sehr entfernte
Möglichkeit, der vorzubeugen aber alle Kraft zusammenzunehmen
werden muß. — Daß in Worms nun doch noch Marquardsen ge-
wählt worden ist, wird in liberalen Kreisen als eine der wenigen
schmerzlichen Erfahrungen unseres Wahlkampfes betrachtet. Nicht, als
ob man fürchtete, daß es diesem in die bestehenden Fractionen gar
nicht einzureihenden Herrn gelingen könnte, unter der falschen Flagge
des Nationalliberalismus unter seinen früheren Freunden neuen An-
hang zu gewinnen. Auch die Nationalliberalen stehen dafür jetzt zu
weit links. Aber es wäre ihm zu gönnen gewesen, wenn er auch bei
dem zweiten Versuche, in den Reichstag zu kommen, unterlegen wäre.
Seinen Sitz aber müßte der Sieger von Worms, wenn er in ehr-
licher Ueberzeugung handelte, auf der rechten Seite des Hauses, neben
Treitschke, nehmen.

[Der Kaiser] hat die letzte Nacht sehr gut geschlafen und ist
um 8 Uhr aufgestanden. Nach dem Frühstück, welches mit großem
Appetit eingenommen wurde, hat sich der Kaiser Vortrag halten lassen
und dann allein gearbeitet, bis ihn der Kronprinz, welcher mit dem
Prinzen Alexander dem Adolfs- und dem Prinzen Wilhelm, die dem Kaiser
seiner letzten Krankheit eben genesen, wieder besucht. Dr. v. Lauer
muß auf Wunsch des Kaisers täglich längere Zeit im Palais verweilen.
Da nun alle Befürchtungen über die Krankheit des Kaisers, des Groß-
herzogs von Baden und der Prinzessin Sophie, an deren Krankenbett
die Kronprinzessin die persönliche Pflege leitet, geschwunden sind, so
wird sich der Kronprinz mit den Prinzen Wilhelm und Heinrich, denen
sich unterwegs der Großherzog von Mecklenburg anschließen soll, Mon-
tag, Nachmittag gegen 6 Uhr, zur Abhaltung der bereits mehrmals
aufgeschobenen Jagden nach Ketzlingen begeben, die am Dienstag und
Mittwoch nach dem bereits veröffentlichten Programm stattfinden dürften.

[Das Leiden des Kaisers.] Die „Köln. Ztg.“ weiß über
das Befinden des Kaisers Folgendes zu berichten:

Thatsache ist, daß das Befinden des Kaisers eine bedauerliche, hoffentlich
vorübergehende Störung erfahren hat. Schon im Jahre 1863 hatte sich bei
dem Kaiser ein Nierenleiden herausgestellt, das man damals vollkommen
überwunden zu haben glaubte, das sich jedoch in letzter Zeit von Neuem
gemeldet hat. Diese Krankheit ist an sich völlig unbedeutend; allein die
Form ihres Auftretens (als Harngrise) verursacht täglich sehr schwere Schmer-
zen. Diese wirken, wenn sie häufig wiederkehren, natürlich erschöpfend auf
den Körper eines jeden Leidenden und verhindern in diesem Falle eine
Hebung der gesunkenen Kräfte. So bedarf auch der Kaiser nun zu seiner
Erholung der vollkommenen Ruhe. Dieser Act ist die Krankheit, die natür-
lich überall die regste Theilnahme findet, vielfach aber auch Besorgnisse er-
regt. Man sagt sich, daß der Kaiser denn doch 84 Jahre alt ist und daß
solche Schmerzen stark an der Lebenskraft zehren müssen. Aber der Kaiser
hat eine wunderbare Natur und man darf trotz aller Bedenken zuversichtlich
erwarten, daß sie auch diesen Angriff überwinden werde. Bei anderen würde
ein so ungewöhnlich hohes Alter jede Krankheit zur Gefahr erheben; der

Kaiser aber ist eine Ausnahme. Mit seinen 84 Jahren hat er im Mai
dieses Jahres noch einen ganzen Abend lang, von 6 bis 12 Uhr, der Vor-
stellung der „Götterdämmerung“, die doch abspannend genug wirkt, be-
gewohnt. Am folgenden Morgen um 8 Uhr war er schon wieder im Sattel
und hielt eine Truppenbesichtigung, die nahezu fünf Stunden dauerte, um
endlich, nachdem auch noch alle laufenden Geschäfte erledigt waren, noch
einem offiziellen Diner bei dem Prinzen August von Württemberg beizu-
wohnen, während dessen er sich frischer und rüstiger zeigte denn je. Und
als einer der hohen Offiziere seiner Verwunderung darüber Ausdruck gab,
wie der Kaiser diese Strapazen überlebe, die einen zwanzigjährigen Schachmatt
machen würden, da antwortete der Kaiser: er fühle sich wohl denn je und
spüre nicht die leiseste Ermüdung. Das ist wirklich eine Natur, für die ge-
wöhnliche Bedenken nicht gelten.

Berlin, 26. Novbr. [Bundesrath.] Unter dem Vorsitze des Staats-
ministers von Bötticher wurde am 25. d. M. eine Plenarsitzung des Bun-
desraths abgehalten. Zunächst schied die Versammlung zur Wahl eines
Commissars des Bundesraths für Verhandlungen im Reichstag. Sodann
wurde die Vorlage, betreffend die Denkschrift über die Ausführung der seit
dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetze dem VII. Ausschusse überwiesen,
und eine von einem Solzhändler erhabene Entschädigungsforderung nach
dem Antrage der Ausschüsse abgelehnt. Es folgten die Berichte der Aus-
schüsse über die Entwurfs zu Gesetzen für Elsaß-Lothringen, betreffend die
Befähigung zu dem Amte eines Notars und betreffend die Gerichtsverfugung und
die Gebühren der Gerichtssollzieher. Beiden Entwürfen wurde die Zusam-
mung ertheilt und endlich die Beschlussefassung über den Entwurf eines
Gesetzes, betreffend die Feststellung des Landeshaushaltsatzes von Elsaß-
Lothringen für 1882/83 ausgeführt.

[Der Botschafter der französischen Republik, Graf
Saint-Vallier.] Ist Sonnabend Abend, begleitet vom Legations-
Secretär Grafen de Laugier-Villars, in Berlin eingetroffen und wird
seine Functionen als Botschafter bis zu dem Tage fortführen, an
welchem er dem Kaiser sein Abberufungsschreiben überreichen kann.
Sobald Graf Saint-Vallier dem Reichskanzler seinen Besuch gemacht
hat, was Montag geschehen soll, wird dem Kaiser durch das Aus-
wärtige Amt das Gesuch des Botschafters vorgelegt, ihm einen Tag
zur Audienz zu bestimmen, der bei dem gegenwärtigen nicht leichten
Unwohlsein des Monarchen von diesem wahrscheinlich noch hinausgeschoben
werden dürfte. Bis zum Eintreffen des neuen Botschafters in Berlin,
das erst im Januar erfolgen soll, wird während des Interimismus der
jetzige Botschaftsrath Graf d'Aubigny, welcher den Botschafter auch
während seines Urlaubs vertreten hat, die Geschäfte der Botschaft
führen. Daß an seine Stelle der Botschaftsrath de Ballos treten
sollte, wird bestritten; dieser befindet sich in Persien und bleibt vor-
läufig auch dort. Graf Saint-Vallier hat noch erklärt, daß, falls der
Kaiser oder Fürst Bismarck ihn zu bewegen versuchen sollten, seine
Demission zurückzuziehen, er dies nur würde haben thun können, wenn
die Gründe seines Rücktritts die äußere Politik betrafen, da dieselben
jedoch rein interne seien, so müsse er auf seiner Demission, so schwer
es ihm auch werde, aus seiner jetzigen Stellung und von Berlin zu
scheiden, bestehen. Eine weitere Veränderung in dem Personal der
hiesigen französischen Botschaft ist vorläufig nicht zu erwarten, obwohl
mehrmals davon die Rede gewesen ist.

[Die Verwarnung der Handelskammer zu Grünberg.]
Der bereits telegraphisch angezeigte Erlass des Handelsministers lautet
wörtlich, wie folgt:

Die Handelskammer hat in ihren Jahresbericht für 1880 eine Reihe
thatsächlicher Angaben aufgenommen, welche, wenn sie auch zum Theil un-
bestimmt gehalten sind, dennoch im Vergleich zu den Angaben der früheren
Jahresberichte die Annahme einer inwieweit eingetretenen günstigeren Ge-
staltung der dortigen gewerblichen Verhältnisse rechtfertigen.

Nach jenen Angaben hat sich beispielsweise der Güterverkehr auf den
Eisenbahnen des dortigen Handelskammerbezirks in runden Zahlen von
87,000 Tonnen im Jahre 1878 auf 105,000 Tonnen im Jahre 1879 und
auf 139,000 Tonnen im Jahre 1880 gehoben. Namentlich vermehrte sich in
dem letzten Jahre die Menge der abgegangenen Güter, da dieselbe im Jahre
1878 nur etwa 20,000, im Jahre 1879 etwa 23,000, im Jahre 1880 da-
gegen etwa 42,000 Tonnen betrug. Nach dem Bericht für 1878 gingen in diesem
Jahre an Gütern in Grünberg selbst ein 18,478 Tonnen, im Jahre 1880
hob sich diese Zahl auf 33,710 Tonnen.

Zugleich stieg der Personenverkehr des dortigen Bezirks, welcher in den
Jahren 1878 und 1879 nur 159,000 bzw. 153,000 betragen hatte, im
Jahre 1880 auf 204,000.

Hand in Hand mit dieser Steigerung des Eisenbahnverkehrs ging
nach den Zahlenangaben der Handelskammer diejenige des dortigen Post- und
Telegraphenverkehrs.

Die Zahl der eingegangenen und abgegebenen Briefe hob sich von rund
527,000 und 531,000 in den Jahren 1878 und 1879 auf etwa 567,000 im
Jahre 1880, diejenige der Telegramme von 14,584 bzw. 15,887 auf 18,871
in denselben Jahren. Daß dabei zugleich die dortigen Handelsbeziehungen
zu weiteren Kreisen und zum Auslande reger wurden, geht aus der Zu-
nahme der dort zur Verladung gelangten Waarenproben hervor, welche in
den Jahren 1878 und 1879 nur 5850 bzw. 5238 betragen, im Jahre 1880
aber auf 24,930 stiegen, sowie aus der steigenden Zahl der nach dem Aus-
lande ausgehenden Telegramme, welche sich in derselben Zeit von 321 und
359 auf 462 im Jahre 1880 hob.

Der Ausweis des dortigen Bankverkehrs bestätigt den hieraus sich er-
gebenden Schluß auf eine Zunahme der Geschäfte in dieser Richtung.
Während der Gesamtumsatz der durch die Reichsbank-Nebenstellen da-
selbst eingezogenen Wechsel auf Grünberg selbst im Jahre 1879 zwar von
6,126,500 M. im Jahre 1878 auf 5,011,500 M. fiel, im Jahre 1880 aber
wieder auf 5,746,000 M. stieg und der Gesamtumsatz der durch die Reichs-
banknebenstelle in denselben Jahren angekauften Wechsel auf Grünberg und
die benachbarten Plätze Glogau und Sagan eine ähnliche Bewegung, mit-
hin für das Jahr 1880 auch wieder eine Steigerung zeigte, weisen die Be-
träge der angekauften Wechsel auf entferntere Bankplätze und auf das Aus-
land eine stetige Zunahme auf.

Die Gesamtsumme der ersten belief sich im Jahre 1878 auf 3,390,200,
im Jahre 1879 auf 3,427,900 und im Jahre 1880 auf 3,684,400 M.; die
Gesamtsumme der auf das Ausland daselbst abgegebenen Wechsel hob sich
in denselben Jahren von 22,800 auf 27,500 und 29,200 M. Gleichzeitig
stiegen die Einzahlungen auf Giroconto von 627,100 auf 960,500 und
1,035,100 M.

Ueber die Höhe der Löhne enthält der letzte Bericht der Handelskammer
nur wenig positive Angaben; wo sich aber bestimmte Zahlen finden, da
lassen auch diese eine Wendung zum Besseren erkennen.

In dem Abschnitt über den Braunkohlenbergbau (Seite 12) wird der
Zugewinn auf den Grünberger Gruben für den Vollaue auf 2 M., für
den Schlepper auf 1,89 M. angegeben. Nach dem Jahresbericht für 1879
aber betrug derselbe nur 2,1 bzw. 1,7 M. Nur auf der Droschlauer Grube
scheint sich der Lohn stationär geblieben zu sein, da derselbe für den
Schlepper zwar auch dort von 1,14 in 1879 auf 1,15 in 1880 gestiegen,
für den Vollaue aber von 1,64 auf 1,63 M. gefallen ist.

Gewisse ist auch für die Leinenbranche eine Erhöhung der Löhne ersicht-
lich. Der Jahresbericht für 1879 giebt den Wochenlohn hierin für männ-
liche Arbeiter auf 9—14, für weibliche auf 6—9 M. an. Der Bericht für
1880 dagegen nennt hier die Zahlen 9—15 bzw. 6—10 M.

Werden im Zusammenhange hiermit die Sparten-Einlagen in den
letzten Jahren mit einander verglichen, welche eine wesentliche Zunahme

aufweisen, so ist der Rückschluß auf eine Steigerung des Wohlstandes der
dortigen Bevölkerung in gewissen Grenzen nicht zurückzuweisen.

Die neuen Einlagen zeigen seit dem Jahre 1877, namentlich aber seit
1879, eine ziemlich bedeutende Zunahme, die Rückzahlungen dagegen eine
fast stetige Abnahme. Die ersten betragen 1877: 286,410, 1878: 286,669,
1879: 354,932 und 1880: 366,015 M., die letzteren dagegen in derselben
Reihenfolge 290,230, 281,544, 260,597 und 272,225 M.

Kann man schon in den bisher angeführten Zahlen sichere Merkmale
einer Besserung der gewerblichen Verhältnisse erkennen, so giebt die nähere
Betrachtung der hauptsächlichsten Industriezweige des dortigen Handels-
kammerbezirks, der Wollenwaaren- und der Tuchbranche, hierfür einen noch
gewichtigeren Beleg. Es sind zwar die hierauf bezüglichen Angaben des
Berichts der Handelskammer für 1880 (S. 6 und 7) weniger bestimmt als
diejenigen der vorausgegangenen Berichte. Nichtsdestoweniger läßt sich aus
einer Vergleichung derselben der Aufschwung erkennen, welchen diese In-
dustriezweige dort gerade in den zwei letzten Jahren genommen haben.

Seit 1876 ist die Zahl der hierin arbeitenden Fabrik-Etablissements in
Grünberg von 8 auf 9, diejenige der darin verwendeten Dampfmaschinen
von 14 auf 22, die Zahl der Pferdekräfte derselben aber von 450 auf 860
gestiegen. Das Jahr 1879 allein weist in letzterer Beziehung eine Steigerung
um 230 Pferdekräfte auf. Die Anzahl der mechanischen Webstühle ver-
mehrte sich in derselben Zeit um mehr als das Doppelte, von 230 auf
500, diejenige der Spindeln von 1876 bis 1879 jährlich im Durchschnitt
um etwa 2000. Die Vermehrung derselben für 1880 ist von der Handels-
kammer in dem letzten Bericht nicht angegeben worden, aus den ander-
weitigen Angaben aber sicher zu schließen. Die Arbeiterzahl, welche in den
Jahren 1876, 1877 und 1878 bzw. 722, 951 und 1022 betragen hatte,
hob sich im Jahre 1879 auf 1417. Nach dem Bericht für 1880 stieg sie in
diesem Jahre weiter auf 1500. Doch sind in diesem Bericht die früher
stets mitgetheilten jugendlichen Arbeiter nicht erwähnt; auch scheint, wie
weiter unten auszuführen sein wird, die Angabe von 1500 Arbeitern noch
aus anderen Gründen zu niedrig zu sein. Die Handelskammer selbst
nennt im Eingang des Abschnitts über die Tuchbranche das Geschäft in
diesem Zweige, soweit die früheren Grünberger Fabrikate in Frage kommen,
ein befriedigendes und den Absatz einen schranken; hinsichtlich der halb-
wollenen Fabrikate aber nimmt sie für Grünberg ausdrücklich eine excep-
tionelle, also eine bevorzugte Stellung in Anspruch.

Bei dieser Sachlage und solchen Neuerungen gegenüber muß es in
hohem Grade mein Befremden erregen, wenn die Handelskammer in der
Einleitung ihres Jahresberichts für 1880 über eine völlige und ausichts-
lose Geschäftslage klagt, wenn sie den gegenwärtigen Zustand der
Gewerkschaft und der Ernährung der arbeitenden Bevölkerung als einen
so unglücklichen bezeichnet, daß dessen Folgen sich noch in der
geschwächten Wehrkraft der nachfolgenden Generation fühlbar
machen müßten, wenn sie von der Wollen- und Tuchindustrie, deren
Lage und Absatz sie gleich darauf als befriedigend schildert, behauptet, daß
dieselbe kaum mehr im Stande sei, ein reelles und gutes Stück Waare zu
verkaufen, und wenn sie für alle diese behaupteten und mit ihren eigenen
Anführungen in Widerspruch stehenden Mißstände jeden Beweis schuldig
bleibt und dafür die gegenwärtige Zollpolitik verantwortlich macht. Mein
Befremden hierüber ist um so größer, als ein Artikel in der Grünberger
Zeitschrift „Das deutsche Wollgewerbe“ vom 25. August d. J., welcher
über die Wollen- und Tuchbranche daselbst ganz ähnliche und zum Theil
gleichlautende thatsächliche Angaben enthält, wie der Bericht der Handels-
kammer, zu ganz entgegengesetzten, aber den angeführten Thatsachen mehr
entsprechenden Schlüssen gelangt. Es wird in diesem Artikel nicht nur aus-
gesprochen, daß die Lage der Grünberger Wollen- und Halbwollenindustrie
eine recht günstige ist, und daß auch die Lohnverhältnisse, wenn auch noch
nicht wesentlich verändert, so doch zu Gunsten der Arbeiter erhalten worden
sind, sondern auch, daß der nicht zu bestreitende Aufschwung der Industrie
überwiegend dem Schutze zuzuschreiben sei, welchen sie dem neuen
Zolle verbannt. Der Umstand, daß ein Theil der oben angeführten Zahlen
gerade für die Jahre 1879 und 1880 einen erheblichen Fortschritt in den
gewerblichen Verhältnissen kennzeichnet, scheint namentlich diesen letzteren
Schluß zu bestätigen.

Ich kann nach den vorstehenden Erörterungen die Beschwerden nur für
begründet erachten, welche über die Berichterstattung der Handelskammer
bereits in dem erwähnten Artikel des „Deutschen Wollgewerbes“ zum
Ausdruck gelangten, und welche füglich in einer Eingabe mehrerer bede-
utender Firmen des dortigen Bezirks auch direct bei mir zur Sprache ge-
bracht worden sind.

Diese Eingabe bestätigte mir überdies, daß nicht nur die Angaben der
Handelskammer über die Zahl der in den einzelnen Etablissements beschäf-
tigten Arbeiter ungenau sind, sondern daß auch wichtige Industriezweige,
wie die Eisen- und Spiritusindustrie, in dem Bericht der Handelskammer über-
haupt keine Erwähnung gefunden haben, obwohl sie sich nach den Angaben
Betheiliger einer gedeihlichen Entwicklung erfreuen.

In erster Beziehung will ich nur beifolgende hervorheben, daß
in dem Bericht der Handelskammer (S. 6) die Zahl der Arbeiter der dortigen
Doublestoffabrik nur auf 185 angegeben wird. In dem Artikel des
„Deutschen Wollgewerbes“, dessen Daten sich sonst ziemlich unbedeutend
in dem betreffenden Abschnitt des Jahresberichts wiederfinden, ist diese An-
zahl indes auf 200 beziffert. In der gedachten Eingabe aber giebt die
Fabrik selbst die Zahl ihrer Arbeiter auf 220 an.

In der auf Seite 6 des Berichts als „zweite“ bezeichneten dortigen
Firma, mit welcher nach dem Artikel des „Deutschen Wollgewerbes“ die
Firma Odrobny und Blaseley gemeint zu sein scheint, werden nach den An-
gaben der Handelskammer nur 500 Arbeiter beschäftigt. Der erwähnte Ar-
tikel des „Wollgewerbes“ nennt zwar zunächst auch nur die Zahl 500.
Er giebt dieselbe aber ausdrücklich nur für das Ende des Jahres 1880 an
und betont, daß seitdem eine weitere starke Ausdehnung des Betriebes
stattgefunden habe. Die Firma Odrobny und Blaseley beschäftigt, wie mir
anderweit mitgetheilt ist, gegenwärtig 850 Arbeiter.

Indem ich mich auf diese Beispiele beschränke, um daran die Unge-
nauigkeit des Berichts der Handelskammer in wesentlichen Punkten zu
zeigen, bringe ich Derselben in Erinnerung, daß es ihre gesetzliche Ver-
pflichtung ist, die Gesamtinteressen der Handels- und Gewerbetreibenden
ihres Bezirks wahrzunehmen und die Behörden in der Förde-
rung des Handels und der Gewerbe durch thatsächliche Mitthei-
lungen zu unterstützen. Dieser Bestimmung entspricht die Handels-
kammer nicht, wenn sie, statt mir zuverlässige und erschöpfende that-
sächliche Mittheilungen zu unterbreiten, und die sich daraus ergebenden
Folgerungen und Anträge zur Sprache zu bringen, in Ihrem Jahresbericht
über die Lage der Industrie und über die Wirkungen der Zollreform
Urtheile abgibt und Klagen erhebt, welche in den thatsächlichen Anfüh-
rungen Ihres eigenen Berichts und in den anderweit bekannt gewordenen
Verhältnissen Ihres Bezirks theils keine Unterlage, theils sogar directe
Widerlegung finden und dadurch den Charakter tendenziöser Abweichung
von der Wahrheit annehmen. Durch ein solches Verfahren kommt die
Handelskammer Ihrer Pflicht nicht nur nicht nach, sondern sie schädigt
dadurch den Credit des Handels und der Industrie Ihres Bezirks.

Ich fordere die Handelskammer auf, die Ihr durch das Gesetz auf-
erlegte Pflicht der Berichterstattung und der Vertretung der Interessen Ihres
Bezirks mit größerer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zu erfüllen.

Berlin, den 23. November 1881.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
von Bismarck.

An die Handelskammer zu Grünberg i. Schles.
Nr. 10,733.

[Im V. Reichstags-Wahlkreise] waren am Freitag Abend in der
Tonhalle die Wähler der Stadtbezirke 141—147 und 150—153 versammelt,
um die Abg. Eugen Richter, Träger und Hermes zu hören. Nach-
dem Letzterer die alle Räume überfüllende Versammlung eröffnet, nahm
zuerst, von begeistertem, nicht enden wollenem Applaus begrüßt, das Wort
der Abg. Eugen Richter, um zunächst darzulegen, weshalb er hier ab-
gelehnt und das Mandat in Hagen angenommen habe. „Ich“, so sagte

Redner, welche diesem Wahlkreise hier nach wie vor verbunden bleiben und hätte mich übrigens auch mehr an den Versammlungen betheiligt, wenn ich in letzter Zeit nicht anderweitig zu sehr in Anspruch genommen worden wäre. Sie haben wohl gesehen, daß ich gestern allein durch die Bahn habe gehen und alle Kosten der Debatte im Reichstage allein habe tragen müssen. (Heiterkeit.) Ein seltsamer Vorgang, wie ihn in dieser Art die ältesten Parlamentarier noch nicht erlebt, und ich kann nicht umhin, Ihnen meine persönlichen Eindrücke davon mitzutheilen. Ich kam zuerst zum Wort und nachdem ich meinen Vortrag um 3 1/4 Uhr beendet, sollte ein conservativer Redner folgen. Sei es nun, daß demselben das Concept verdorben war, sei es aus anderem Grunde, kurz, er verzichtete trotz der frühen Tageszeit auf das Wort. Die Einrede der heutigen conservativen Blätter, daß ja das Diner beim Herrn Reichskanzler um jene Zeit beginnen sollte, zieht auch nicht, denn das Diner begann erst um 5 Uhr. Die Liberalen dachten: haben die Conservativen durch den Vortrage nichts auszuweisen, so wir erst recht nicht; das Centrum schwieg, wie die „Germania“ sagt, weil es nicht angegriffen war, — und so kam es, daß die erste, dieses Mal so besonders wichtige Lesung des Stats, die sonst drei Tage in Anspruch nimmt, sich auf meine Rede beschränkte und daß der Vortragsstempel nur sechs Minuten auf dem Reichstagsparquet durch mich eine Antwort ward. Wir und das Land können mit diesem Resultat zufrieden sein. (Zustimmung.) Auffallend ist bei dem Vorgange die absolute Tactlosigkeit der Gegner. Die Rechte und die Regierung mußten doch jedenfalls auf einen Frontalangriff von uns gefaßt und gerüstet sein. Ich hatte allerdings selbst anerkannt, daß die Conservativen durch den Vortrage große Verluste an Führern gehabt und daß nur „noch eine einzige Säule“ in Gestalt des Herrn von Minnigerode „von entsetzlicher Größe“ zeugt, ich dachte aber nicht, daß diese stolze Säule noch vor Einbruch der Nacht zusammenstürzen würde. Auch Herr Stöcker, dessen Beredsamkeit an diesem Orte hier so oft floß, war, obwohl ich ihn beim Ohrklappen fachte, im Reichstage ganz still und ließ die Gelegenheit, eine Mißstimmung auszufüllen und der Debatte einen Fortgang bis zum folgenden Tage sichern zu können, ungenützt. (Heiterkeit.) Die ganze Vertheidigung dort war nur auf vier Augen eingerichtet, nämlich auf Herrn v. Minnigerode, der ermüdet, und auf den Herrn Reichskanzler, der nicht da war. Warum war der Herr Reichskanzler nicht da? Ich weiß den Grund nicht. Er hatte doch den Reichstag zur Antwort auf die Vortragsproben, er wußte, daß diese Debatte zur Befriedigung seines Standpunktes führen mußte! Er allein ist verantwortlich, er mußte dem Reichstage Rede stehen! Auswärtige Verwicklungen hindern ihn doch nicht, gesund ist er auch und er hat ja auch stets Zeit genug gehabt, an so viele Herren in Berlin Briefe zu schreiben. Ist er etwa aus Verachtung gegen die Fortschrittspartei nicht gekommen? Er hat sich aber doch vor den Wahlen mehr als genug um uns bekümmert! (Heiterkeit.) Die Artikel in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ und „Provinzial-Correspondenz“, die Briefe an die Herren von Liebermann, Förster und Conforten beweisen es. Nun konnten wir ihn auf diese Lebenswichtigkeit hier nicht einmal danken. (Heiterkeit.) Oder sollte er die alte Tactik wieder gegen mich haben anwenden wollen? Dabei hat er doch wohl empfunden, daß er den Kürzeren zog. Bei seinem Diner — diese Art der Mitteilung ist auch ein Zeichen der Zeit — meinte er, der Wagen wäre schon vorfahren gewesen, doch hätte er da den Schluß der Debatte erfahren. Man kann also einfach sagen: gestern ist die Fortschrittspartei früher aufgestanden. (Stürmische Heiterkeit.) Der Reichstag hat also ganz gut angefangen. Windhorst sah recht — was ihm seit drei Jahren nicht passiert —, daß er nicht die Majorität hinter sich hatte. Die Signatur ist eben eine andere geworden. Ein vor mir liegendes Flugblatt der Gegner sagt, ich hätte meine Wahl in Hagen nur der Bestürmung Windhorst's zu danken; das ist aber eine Erfindung, denn thatsächlich haben sich die Stimmen des Centrums dort auf August Reidenberger vereinigt. Ferner heißt es in dem Flugblatt, ich hätte im V. Wahlkreise hier die Parole für die Wahl des Prof. Günther ausgegeben und dieser Wahlkreis hätte als Stimmkreis unbedingt Gehörjam geleistet. (Pfeif.) Nun haben Sie aber diesen ausgezeichneten Mann, der ihnen kein Unbekannter ist und der in Nürnberg ehrenvoll unterlegen, ohne mein Zutun selbst aufgestellt; andernfalls hätten sich sofort zwei andere Kreise um ihn beworben. Allerdings haben wir auch ein großes Interesse, ihn im Reichstag zu sehen. In dem Flugblatt heißt es auch, Cremer sei, weil er Katholik, nicht gewählt worden. Nun, Berlin hat seinerseits den Katholiken Walder gewählt und macht keinen Unterschied in der Confession, Berlin kann aber Herrn Cremer nicht wählen, nicht, weil er Katholik, sondern weil er Ultramontaner ist, weil er gegen die Religionsfreiheit eingetreten ist und in Uebereinstimmung mit Solabus und Encyclica den Staat nach katholischen Grundsätzen geleitet wissen will. Er behauptet zwar, nie die Farbe gewechselt zu haben, aber wie kommt es denn, daß ihn seine eigenen Wähler aufgefressen haben, sein Mandat niederzulegen, daß die Ultramontanen selbst zu ihm kein Vertrauen haben. Und den solchermaßen Verabschiedeten sollen wir wählen? (Heiterkeit.) Das betreffende Flugblatt führt als ferneren Grund der Nichtwahl Cremer's dessen Vetheiligung am Carlismus an. Nun hat ja auch thatsächlich Don Carlos einen Mitbürger und — wie seine an mich gerichteten Briefe beweisen — einen Gefinnungs-genossen von uns, den Zeitungs- Correspondenten und preussischen Hauptmann a. D. Schmidt ohne Zug und Recht erschießen lassen, was Herrn Cremer nicht abhielt, dem Don Carlos gleich darauf aufzuwarten und in freundschaftlichen Verkehr mit ihm zu treten. Schön war die Sache gewiß nicht. (Zustimmung.) Das erwähnte Flugblatt weist nun auch mit Stolz auf die Approbation des Cremer'schen Programms in der Vortragsstunde hin. Sollte Herr Cremer etwa letztere inspirirt haben? Nun, man hört ja so viel von Ministercombinationen murren; sollte aber Herr Cremer Excellenz werden, so hätten Sie wieder Nachwahl. (Heiterkeit.) Die Sache ist aber leichter zu erklären: Cremer will, was Fürst Bismarck will, und was der will, steht in der Vortragsstunde, sonach steht das in der Vortragsstunde, was Cremer gewollt hat. (Heiterkeit.) Wenn aber Herr Cremer nicht Alles nachgebetet hätte, was der Reichskanzler will, so wäre er nicht Regierungscandidat geworden und dann hätten die Postillon in der Reichsposthalterei auch nicht für ihn gestimmt. (Heiterkeit.) Nun, der Volkswille hat sich demgegenüber deutlich ausgesprochen! Meine Herren, wollen Sie, daß man vor dem Reichskanzler zu Krenze treibe, so wählen Sie Cremer; wollen Sie aber beklagen, daß das Volk nicht beachtet werden müsse und daß dasselbe eine Kanzlerdictatur nicht würdig sei, so wählen Sie unseren alten Parteigenossen, Professor Dr. Günther. (Enthusiastischer, sich unaufhörlich erneuernder Beifall.) Hierauf nahm von jubelndem Applaus begrüßt, das Wort der Abg. Träger, um in zündender Rede ein Bild der Verhältnisse seit der Wahl von 1878 zu geben, eine Zeit, wo die Sonderinteressen überhand genommen, wo es schien, als ob es zum Kampfe Aller gegen Alle kommen sollte, wo man auf die Gegenstände und die schlechtesten Leidenenschaften speculirte, wo man Verprechungen auf Verprechungen häufte, ohne die Mittel zur Verwirklichung zeigen zu können. Nun wir sind den Gegnern auf diesen Wegen nicht gefolgt, wir haben keine glänzenden Verprechungen und Feste und verschmähen es, die Stimmen der Wähler aus den Wirtshäusern zu fischen (Beifall); wir betrachteten den Wahlkampf als keine Contiontante. (Heiterkeit.) Wir hatten keine Tabaks-Manufacturen zu verbergen, konnten keine hohen Ätze aufweisen und hatten vielmehr mit schweren Anlagen zu kämpfen. Das Volk hat indeß doch treu zu uns gestanden. Das legt uns aber auch schwere Pflichten auf. Der jetzige Sieg ist erst die letzte Etappe zum Siege der liberalen Sache. Wir erkennen seine Verdienste um die deutsche Einheit an, aber wir können uns ihm auf anderen Gebieten nicht willenlos unterwerfen. Redner wendete sich nun vom Standpunkte der Fortschrittspartei energisch gegen das wirtschaftliche Programm des Reichskanzlers und dessen socialpolitische Theorien. Redner empfiehlt schließlich in warmen, ausdrucksvollen Worten den Professor Dr. Günther als „einen unserer besten Kämpfer für unsere Sache“ als Candidaten und brachte ein dreifaches Hoch auf denselben aus, in welches die Versammlung begeistert einstimmt. — Abg. F. Harnack fügt hieran noch eine kurze ermahnende Rede: möge Niemand an der Urne fehlen, noch auch sich durch die Kampfwiese der Gegner beharren lassen. Diese haben jetzt die Parole ausgegeben: „Für oder wider den Kaiser“. Bedauernswerth, daß uns die conservative Partei den Boden hat nehmen wollen, auf dem wir uns früher immer zusammenfanden, nämlich in der Liebe zu Kaiser und Reich. Wir werden aber doch stets gut taillerlich und deutsch, deswegen aber gerade erst recht auch gut fortschrittlich bleiben. (Beifall.) Wir halten nicht den für den Frömmsten, der Gott stets auf den Lippen trägt, und auch nicht für den Zuhilfenahmenden, der seine Loyalität nach den ausgebrachten Hochs bezeugt. In der Noth, im Kampfe fürs Vaterland zeigt sich der edle Pa-

tristismus, und bei solchen Gelegenheiten ist auch viel gutes Fortschrittliches Blut geflossen. Lassen Sie uns die Wahlbewegung mit einem dauernden Hoch auf Kaiser und Reich schließen! Die Versammlung stimmte jubelnd ein und brachte dann den fortschrittlichen Abgeordneten ebenfalls begeisterte Hochs. [Bekanntmachung, betreffend die Ausgabe neuer Stempelmarken zur Entrichtung der Wechselstempelsteuer.] Infolge der vom Bundesrat beschlossenen Abänderung der Vorschriften über die Verwendung der Wechselstempelmarken (vergl. die Bekanntmachung vom 16ten Juli d. J., Reichs-Gesetzbl. S. 245) ist die Herstellung neuer Wechselstempelmarken angeordnet worden. Derselben lauten über die gleichen Steuerbeträge wie die bisher debilitirten Marken und werden vom 1. December d. J. ab bei den mit dem Debit von Wechselstempelmateriale betrauten Postanstalten zu dem Preise des Stempelbetrages, auf welchen sie lauten, zum Verkauf gestellt werden. Die neuen Stempelmarken haben die Form eines liegenden Rechtecks. In der linken oberen Ecke befindet sich ein auf violett gelbem Grunde ruhendes runder Schild mit dem ebenfalls in violetter Farbe ausgeführten Reichs-Adler, von welchem sich nach rechts ein in zwei Enden auslaufendes Band mit der Aufschrift: „Deutscher Wechsel-Stempel“ zieht. Außer der in schwarzer Farbe hergestellten Zeichnung des Steuerbetrages und der entsprechenden Wechselsumme enthalten die Marken einen Vordruck zur Aufnahme des Kassationsvermerkes gleichfalls in schwarzer Farbe. — Die in der Bekanntmachung vom 13. December 1869 — Bundes-Gesetzbl. S. 695 — enthaltenen Anordnungen über den Debit der Wechselstempelmarken, sowie über das Verfahren bei Entstellung verdorbener Marken finden auf die neuen Wechselstempelmarken ebensmäßig Anwendung. Neben den neuen durch die bisherigen Wechselstempelmarken bis auf Weiteres zur Entrichtung der Wechselstempelsteuer verwendet werden. Berlin, den 22. November 1881. Der Reichskanzler. In Vertretung: Scholz.

[Marine.] S. M. S. „Vineña“, 19 Geschütze, Commandant Cpt. zur See Jirzow, ist am 25. November cr. in Kiel eingetroffen.

Provinzial-Beitung.

— Breslau, 28. Nov. [Canonicus Dr. Künzler †.] Herr Canonicus Dr. Künzler ist heute Nacht 1 Uhr gestorben.

— [Personalnachrichten.] Bestätigt: die Wahlen des Grundbesizers und Postalters Beyer, des königlichen Vermessungs-Referendars Strinus und des Buchhändlers Kothe in Leobusch zu Stadtraths, des Aderbürgers Fehlbier und des Fleischermeisters Bogian in Bannowitz, sowie des Galtwirths Schellhammer und des Kaufmanns Andrichat in Rosenberg OS. zu Rathmännern.

— Neustadt, 25. Nov. [Stadtverordnetenwahl. — Freitag.] Bei der gestern vollzogenen Erstwahl von zwei Stadtverordneten für die dritte Abtheilung wurden Herr Rentier Demuth und Herr Schumachermeister Vogt gewählt. An der Wahl betheiligten sich 31 pCt. der Wählerschaft. — Dem am 17. d. Mts. im Kreislande hause zu Freiburg unter dem Vorherrsche Herrn Landrath Neumann abgehaltenen Kreistage, an dem als Vertreter unserer Stadt unser Bürgermeister zum ersten Mal theilnahm, lag außer mehreren weniger wichtigen Angelegenheiten das Anerbieten des Freistaats-Neuzalzer Kunststrassen-Vereins zur Uebernahme der Kunststrasse vom Freistaat nach Neuzal zu Beschlußfassung vor. Dasselbe wurde einstimmig abgelehnt. Zu Provinzial-Landtags-Abgeordneten wurden die Herren Regierungsrath-Präsident Graf von Redlich-Trübschler in Oppeln und Major a. D. von Schmeling auf Niebusch, zum Kreisaußschußmitglieder Herr Hauptmann Engelhardt auf Weichau gewählt.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

— Breslau, 26. Novbr. [Landgericht. — Strafkammer I. — Untersuchungs.] Im April d. J. engagirte der Weiskwarenhandeler Louis Fenchel, dessen Geschäftslocal sich hierseits in der Schloßhofe befindet, den 22 Jahre alten Commis Martin Schlegler zu dem Zwecke, daß dieser die Waaren des Fenchel'schen Lagers auf Jahrmärkten und den in der Provinz zu etablirenden Wanderlagern loszufahren suche. Schl. mußte sich gegen eine Gehaltsquote von monatlich 75 Mark verpflichten, die Verkäufe in den ihm von seinem Principal vorgeschriebenen Orten unter eigenem Namen zu betreiben, er hatte hierbei die ihm von F. angelegten Verkaufspreise inne zu halten, im Uebrigen aber Vollmacht, nach eigenem Gutdünken zu handeln. Es blieb ihm also beispielsweise die Reclame durch Annoncen oder Plakate völlig freigestellt, ebenso, ob er den Verkauf in Gasthöfen und Hotels oder in besonders gemieteten Verkaufsalen betreiben wollte. Schl. mußte allerdings den Erlös an F. einfinden, wogegen F. dem Schl. nach Verlangen und Bedürfnis das bei Eintritt der Reise per Inventur übergebene Lager ergänzte. Die erste Reise tour machte Schl. in Niederschlesien und der Mark Brandenburg. Auf Verlangen des F. sandte Schl., nachdem er mehrere Wochen auf der Reise zugebracht, erneute Inventuraufnahme nach Berlin, woselbst sich F. vorübergehend aufhielt. Demnach selbst mit dem Rest der Waaren in Berlin eintreffend, wurde Schl. sofort nach Mittelschlesien dirigirt. Das Lager erhielt völlige Completirung und ging mit dem nächsten Zuge ab. Die Waaren befanden sich, wie Schl. behauptet, in zum Theil defecten Kisten. Anstatt 116 Kilo, welche die Waaren beim Verlast nach Berlin gemogen, wurde das Gewicht nur in Höhe von 112 Kilo ermittelt, als Schl. persönlich das Frachtgut mittelst Drosche nach dem Frankfurter Bahnhof gebracht hatte. Schl. nimmt an, die fehlenden 4 Kilo an Waaren müssen ihm entwendet worden sein. Herr F., dem Schl. darüber Mittheilung machte, schenkte diesem Umstande keine Beachtung, ebenso ließ er angeblich ein Plus von 80 Mark, welches die zweite Inventur zu F.'s Gunsten ergab, bestehen, ohne darüber einen Vermerk in den Büchern zu machen. — In einer etwa 7 Wochen dauernden Tour sandte Schl. circa 4000 Mark als Erlös für die in Glatz, Reichenbach, Wabernburg u. a. D. gemachten Verkäufe ein, seine Spesenrechnung für die gedachte Zeit betrug 895 Mark, letzteren Betrag hatte er von den Tageseinnahmen zurück behalten. Als Schl. nach seiner im Juli in Breslau erfolgenden Ankunft wiederum mit F. Inventur machte, ergab das Lager ein Manco von 216 Mark. F. beschuldigte den Schl., er habe den erwähnten Betrag unterschlagen, drohte mit sofortiger Verhaftung und Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, falls Schl. nicht alsbald dazu vertheilen sollte, einen Schuldzins in Höhe des Differenzbetrages in die Hände des F. zu legen. Schl. unterwarf sich auch wirklich einem derartigen Schuldzins und verpflichtete sich in demselben zu monatlichen Abschlagszahlungen von 20 M. Kurz nachher trat er aus dem F.'schen Geschäft aus. F. erhielt nunmehr eine briefliche Aufforderung von Schl., den Schuldzins an ihn zurückzuliefern oder Schl. werde ihn dem Staatsanwalt wegen Erpreßung denunciren. Da F. den Schl. ohne Antwort ließ, machte dieser in der That die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. In der hierauf gegen F. eingeleiteten Untersuchung stellte F. den Strafantrag gegen Schl. wegen Unterschlagung. Seit hatte sich Schl. auf die gegen ihn erhobene Anklage zu verantworten. Er bestritt, den fehlenden Betrag unterschlagen zu haben, wies dagegen auf die schon oben erwähnte Gewichtsunterschied beim Bahntransport, das früher bestandene Plus, welches möglicherweise nur aus einem Rechenfehler entstanden ist und endlich die erschwerenden Umstände hin, unter welchen er die Verkäufe, sowie die ganze Geschäftsführung betreiben mußte. Auf Jahrmärkten und in Wanderlagern müssen die vielerlei, meist kleinen Gegenstände recht ins Auge fallend ausgebreitet werden. Es drängen sich zumeist in den Abendstunden eine Menge Käufer und Nichtkäufer heran, da sei es unmöglich, daß eine Person Alles übersehen und sich nach allen Seiten hin vor Uebervertheilung oder Diebstahl schützen könne. Verluste seien demzufolge unausbleiblich; das vorhandene Manco entspreche den im Allgemeinen bei derartigen Verkäufen vorkommenden Verlusten. Den Schuldzins habe er nur unterschrieben, um der angeordneten und unbedingten Verhaftung zu entgehen. F. hatte noch eine andere Anzeige erstattet, wonach sich Schl. am 13. Juli im F.'schen Geschäftslocal den Erlös für einen Unterrod im Betrage von 2 Mark widerrechtlich angeeignet haben sollte. Auch das stellte Schl. in Abrede. Er habe allerdings den Unterrod an die unbefähigte Wädhler verkauft, den Gelddbetrag aber dafür nicht in Empfang genommen, weil ihn F. inzwischen beauftragte, eine andere Käuferin zu erpediren. Die Vernehmung der W. stellte nur fest, daß diese das Geld auf den Wädhler gelegt hat, ob aber Schl. oder F. das Geld von dort fortgenommen hat, ist nicht zu ermitteln gewesen. Zu Gunsten des Schl. spricht es unbedingt, daß dieser die W., welche den Laden bereits verlassen hatte, zurückholte, als ihm F. die Mittheilung gemacht, der Unterrod sei nicht bezahlt worden. Bezüglich der Unterschlagung von 216 M. ergibt die Beweisaufnahme, welche sich auf F. und den Commis Müller erstreckt, keine weiteren belastenden Momente. Dagegen gelangt es dem Vertheidiger, Herrn Rechtsanwalt Dr. Vertkowitz, welcher sich seines Klienten mit großer Wärme annimmt, einen Theil der früher gewonnenen

belastenden Momente zu entkräften. F. hatte in der Voruntersuchung behauptet, Schl. habe ein leichtsinniges Leben geführt und über seine Verhältnisse hinausgehende Ausgaben gemacht. Er habe beispielsweise einen Stodgeren für 20 M., werthvolle Uhr und Kette angeschafft. Kaufmann Friedländer befandte dagegen eidl., der Stodgeren sei ein Geschenk, welches er dem Schl. gemacht, Uhr und Kette taufte derselbe in seiner Gegenwart von einem Händler für 13 M. Schl. habe immer sehr sparsam und solide gelebt. Endlich seien Verluste, wie die in Rede stehenden, unausbleiblich und keinesfalls zu hoch gegriffen. Daraufhin verzichtet der Vertheidiger auf noch weitere in Vorlage gebrachte Entlastungszeugen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft bringt gleichwohl das Schuldig und eine Gefängnisstrafe von 7 Monaten, sowie 1 Jahr Ehrverlust in Antrag. Für ihn ist das durch den gegebenen Schuldzins zu Tage getretene Schuldbewußtsein des Angeklagten maßgebend. Der Vertheidiger weist darauf hin, daß der Schuldzins keinerlei Auerkenntnis einer strafbaren Handlung enthalte. Man müsse dem Gefühl des bisher unbefragten Angeklagten Rechnung tragen, welcher fürchte, ohne Ausfertigung des Schuldzins werde er mindestens einer längeren Unteruchungshaft ausgesetzt werden. Er (der Vertheidiger) habe unbedingt erwartet, der Staatsanwalt werde die Freisprechung des Schl. in Antrag bringen. Gegenüber dem geringen Indicienbeweise der Anklage stehe das belastende Zeugnis und Gutachten des Zeugen Friedländer, er zweifle deshalb nicht, der Gerichtshof würde sich dem günstigen Eindruck, welchen der Angeklagte gemacht, nicht entziehen und auf völlige Freisprechung seines Klienten erkennen. Der Vorsitzende, Herr Landgerichts-Director Bloch, verhandelte nach kurzer Verathung die Freisprechung des Angeklagten.

[Reichsgerichts-Entscheidung.] Ein Consumbverein, welcher ausschließlich an seine Mitglieder Brantwein in kleinen Quantitäten verkauft, ohne einen Ausverkauf (Verkauf zum Genuß auf der Stelle) zu halten, bedarf zu diesem Absatz nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafsenats, vom 4. October 1881, keiner Concession. „Allerdings kann es nach dem klaren Wortlaut des § 33 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 nicht zweifelhaft sein, daß auch die Consumvereine zum Betriebe des Kleinhandels mit Brantwein die obrigkeitliche Erlaubnis nachsuchen müssen. Dagegen kann dem Angeklagten darin nicht beigetreten werden, daß in dem Verkauf des Brantweins an die Mitglieder des Consumvereins der Vertrieb eines Handels enthalten sei. Begriffsmäßig ist jeder Handel auf Gewerbs gerichtet. Dieser ist der Zweck des Handels. Den Consumvereinen als solchen liegt dieser Zweck fern. Ihre Thätigkeit bezweckt lediglich eine Verminderung der wirtschaftlichen Ausgaben ihrer Mitglieder, indem die Waaren im Großen eingekauft und im Einzelnen wieder mit einem Preisaufschlage an die Vereinsmitglieder verkauft werden, welcher zur Deckung der Verwaltungskosten und zufälligen Verluste bestimmt ist, und soweit er hierfür nicht verwendet zu werden braucht, wieder als Dividende an die Vereinsmitglieder zurückfällt. Auch diese Dividende ist rechtlich nicht als ein aus einem Handel fließender Erwerb zu betrachten, vielmehr nur als eine Zurückzahlung des von den einzelnen Mitgliedern in Gestalt des Preisaufschlages zuviel gezahlten Betrags zu den Geschäftsausgaben.“

a. [Reichsgerichts-Entscheidung.] In Bezug auf das Retentionsrecht des Vermiethers einer Wohnung wegen der bereits fälligen und der noch nicht fälligen Miete bis zum Ablauf der Miethscontractzeit hat Reichsgericht II. Strafsenat, durch Urtheil vom 20. September 1881, constant mit seiner bisherigen Rechtsprechung ausgesprochen, daß das durch § 395, Theil I, Tit. 21 des Preuss. Allgemeinen Landrechts dem Vermieter wegen seines Zinses und anderer Forderungen eingeräumte Pfandrecht an den in das Mieths-local eingebrachten Sachen des Miethers von dem Momente der Mation bis zur Beendigung des Mieths-Contracts dauert: daß der Vermieter dasselbe während dieser ganzen Zeit und bei Beendigung des Miethsverhältnisses wegen seiner derartigen fälligen und nicht fälligen Forderungen — wegen der letzteren aber selbstredend nur durch Retention — geltend machen darf, und daß der Vermieter in diesem seinem Rechte geschützt werden müsse, „weil es sonst der Miethen an der Hand hätte, durch einen vorzeitigen, ohne Bezahlung des Zinses für die noch ausstehende vertragsmäßige, bezw. gesetzliche Miethszeit vorgenommenen Auszug aus der Miethswohnung unter Mitnahme der Sachen das Pfandrecht Retentionsrecht des Vermiethers illusorisch zu machen“. „Das Pfandrecht“, führt das Reichsgericht aus, „steht allerdings eine Forderung des Pfandgläubigers voraus: die Miethszinsforderung des Vermiethers wird aber schon durch den Vertragschluß unter Voraussetzung seiner Vorleistung begründet, inwieweil die Fälligkeit der einzelnen Raten nach dem Vertrage später eintreten kann. Wenn das Pfandrecht bei der Mation der Sachen des Miethers in das Mieths-local entsteht, so folgt schon daraus, daß dasselbe auch für den noch nicht fälligen Miethszins gegeben ist, weil der Zins — soweit der Vertrag etwas anderes nicht stipulirt — nach dem Vertrag der dem Vermieter obliegenden Vorleistung und der Nachleistung des Miethers postnumerando zu zahlen, also bei der Mation der Sachen zu Anfang des Miethsverhältnisses regelmäßig ein Zins noch nicht fällig ist. Selbstverständlich wird aber durch eine vertragsmäßige Forderung der Bränumeration-Zahlung des Miethszinses das gesetzliche Pfandrecht des Miethers auch wegen des danach noch nicht fälligen Zinses nicht aufgehoben. Der § 41, Nr. 4 der Reichs-Concurs-Ordnung hat die civilrechtliche Vorschrift des § 395, Theil I, Tit. 21 des Allgem. Landrechts nach seinem Wortlaut nicht geändert und nach den Materialien auch nicht ändern wollen. Er versteht unter dem „laufenden“ Zins den noch nicht fälligen gegenüber dem rückständigen, und die Unterscheidung zwischen dem laufenden und dem rückständigen Zins ist lediglich deshalb gemacht, um in Abänderung der Vorschrift des früheren Preuss. Rechts das Absonderungsrecht bezüglich des rückständigen Miethszinses auf das letzte Jahr vor der Concurseröffnung zu beschränken.“

Telegramme.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Eberfeld, 26. Nov. Bei der heute beendigten Stadtrathswahl in der dritten Abtheilung wurden mit ca. 1500 gegen 680 Stimmen die gemeinsamen Candidaten der Nationalliberalen, der Freiconservativen und der Clericalen gewählt. Die fortschrittlichen Candidaten unterlagen. Die bisher bestandene fortschrittliche Stadtraths-Majorität ist dadurch beseitigt.

Wien, 27. Nov. Die der „Agence Havas“ aus Stutari gemeldete Nachricht, daß Crivoscianer Insurgenten sich dreier Blockhäuser bemächtigt und die Garnisonen derselben gefangen genommen hätten, wird von kompetenter Seite in ihrem ganzen Inhalte als unrichtig bezeichnet.

Rom, 26. Novbr. Cardinal Guibert hat gestern Abend mit dem Papste und Cardinal Jacobini eine fünfseitige Unterredung gehabt.

Paris, 26. Nov. Gerüchweise verlautet, daß General Chanzy Votzschafter in Petersburg bleiben werde. — Die Ernennung Tirman's zum Civil-Gouverneur von Algerien bestätigt sich. General Cassier bleibt im Besitze der militärischen Gewalt. — Nachrichten aus Kreider erwähnen eines Gerichts, wonach Bon Amena sich zwischen Chellala und Arba befände, um den treu gebliebenen Stamm der Harrar heimzuführen oder das französische Lager bei Medjeria anzugreifen. Jemand welche bestimmte Nachricht liegt darüber aber nicht vor.

Paris, 27. Novbr. Wie die „Agence Havas“ erfährt, wird die Regierung im Monat Januar einen Gesetzentwurf, betreffend die Revision der Verfassung, vorlegen und danach eine Vorlage, betreffend die Reform der Gerichte. Mit einer Vorlage, betreffend den Verkauf von Eisenbahnen, hat sich die Regierung noch nicht beschäftigt. Den Vorarbeiten für einen bezüglichlichen Gesetzentwurf würden Unterhandlungen mit den großen Eisenbahngesellschaften vorangehen.

London, 27. Novbr. Der Staatssecretär für Indien, Marquis of Hartington, hielt gestern in Blackbourne eine Rede, in welcher er auf die Nothwendigkeit hinwies, daß nicht eine Macht, sondern das gesammte Europa Ausführung sämtlicher auf die Bestimmungen des Berliner Vertrags dringe. Bezüglich der gegenwärtigen Lage der Dinge in Irland sagte der Redner, dieselbe habe große Beunruhigung und eine arge Enttäuschung hervorgerufen. Es werde nöthig sein, die Frage einer Compensation für die Grundbesitzer in Erwägung zu ziehen. Die Regierung werde nicht aufhören, mit Festigkeit, gleichzeitig aber auch mit unerschöpflicher Geduld vorzugehen.

Haag, 26. Nov. Der niederländische Gesandte in Lissabon, Nagel,

ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in St. Petersburg ernannt worden.

Petersburg, 27. Novbr. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht die bereits gestern gemeldeten Mittheilungen über das am Freitag erfolgte Attentat auf den General Tschernowin. Der Thäter ist ein vor wenigen Tagen aus Morschansk hier eingetroffener Edelmann Namens Nicolai Santowski, aus dem Gouvernement Grodno gebürtig. Gleichzeitig verdächtig, um das Attentat gewußt zu haben, ist sein Reisebegleiter aus Morschansk, der Bürger Melnikow, gestern Nacht verhaftet worden.

Konstantinopel, 27. November. Der griechische Gesandte Conduotis hat gegen die Schließung der griechischen Postanstalten protestirt und an die Vorkämpfer der europäischen Mächte appellirt. Letztere haben heute bei dem Minister des Auswärtigen, Wassim Pascha, Schritte gethan und ihm maßvolle Haltung anempfohlen.

Bukarest, 27. Nov. Der König hat heute die Kammern mit einer Thronrede eröffnet.

In derselben drückt der König seine hohe Befriedigung aus, daß er zum ersten Male die Session des gesetzgebenden Körpers des Königreichs Rumänien eröffnen könne, welches sympathisch von allen Mächten anerkannt wurde, mit denen es durch die freundschaftlichen Beziehungen verbunden sei. Die äußeren Verhältnisse berechneten zu der Hoffnung auf eine Aera der Ruhe und des Friedens. Dieser Moment sei günstig, um mit der Vervollständigung und der Verbesserung der Gesetzgebung sich zu befassen und ganz besonders den ökonomischen Interessen Rumäniens die der Produktion und dem Naturreichtum des Landes entsprechende Entwicklung zu geben. Die Thronrede zählt das bisher Gesehene, sowie dasjenige auf, was noch zu thun erübrige, um die Entwicklung zu fördern. Dieselbe kündigt u. A. die Errichtung eines speciellen Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel an, welche Zweige bisher dem Arbeits-Ministerium zugezählt waren. Bezüglich der Donaufrage sagt die Thronrede: Die Nothwendigkeit, fremde Handelschiffe und die Flagge aller Nationen baldmöglichst in unsere Häfen zu ziehen, wird uns so lebhafter empfunden, als unser Handel oft beim Export über die Landgrenzen verschiedenen Hindernissen begegnete und derselbe seit einiger Zeit unter dem Vorbehalt einer Viehscheue sogar Gefahr läuft, daß ihm diese Grenzen für die Viehscheue vollständig geschlossen werden. Unsere vitalen Interessen gebieten demnach darüber zu wachen, daß wir wenigstens auf der Donau nicht unter Bedingungen zu leiden haben, die geeignet wären, unsere Entwicklung zu hemmen und die die freie Schifffahrt für uns zu einem illusorischen Rechte machten. Die Gesetze Rumäniens waren stets und bleiben eng verbunden mit der Donaufahrt. Die Rumänen erwiesen sich auch stets dankbar gegen jene, welche zur Emancipierung des großen Flusses von jeder ausschließlichen Präponderanz beizutragen. Die Rumänen schöpfen dieses Erkenntlichkeitsgefühl aus der tiefen Ueberzeugung, daß die Donaufahrt die wesentliche Bedingung der politischen und ökonomischen Entwicklung ihres Landes ist. Diese Ueberzeugung nötigt uns die Pflicht auf, keine Combinationen zu unterschreiben, deren Wirkungen dahin gingen, daß die Schifffahrt vom Eisernen Thore bis Galatz der präponirten Action einer einzigen Macht vorbehalten bliebe. Wir wollen Niemandem schaden; allein wir wollen und müssen wollen die absolute Donaufahrt, wenigstens in unsern Gewässern und wir sind jetzt und künftig zu allen Opfern bereit, die nothwendig sind, um die absolute Leichtigkeit der Schifffahrt in jeder Beziehung zu sichern. Wir acceptiren strengstens die Reglements, welche bestimmt sind, die Freiheit aller Flaggen zu garantiren. Wir acceptiren strengste Ueberwachung der Ausführung des Reglements, allein wir beanspruchen auch, daß die Reglements in den rumänischen Gewässern von rumänischen Behörden ausgeführt werden. Thatsächlich, selbst wenn man für den Moment die zu unsern Gunsten sprechenden Bestimmungen der Verträge und des Völkerrechts bei Seite läßt, ist nicht aus dem Auge zu verlieren, daß Niemand an der Sicherheit, Freiheit und Prosperität der Donaufahrt mehr interessiert ist, als wir (Wiederholter, lebhafter Beifall). Die Thronrede constatirt sodann, daß man die glücklichen Resultate der Finanzverwaltung besonders dem Geiste der Klugheit und Sparsamkeit verdanke, wodurch sich der Staatscredit so sehr gehoben habe. Ungeachtet aller Hindernisse sei die große Operation des Eisenbahnbaues auf dem Punkte, die vom Lande gewünschte Lösung zu erhalten. Die Regierung werde Gesetzentwürfe zur Verbesserung der socialen Lage der Landbevölkerung vorlegen; die Armee-Organisation werde unablässig fortgesetzt. „Wenn wir uns Alle mit der Armee beschäftigen, werden wir hierbei von keinem unbedachtamen Ehrgeize geleitet. Wir folgen nur dem Wunsche, uns in die Lage zu setzen, den Platz zu behaupten, den wir durch unsere Opfer und durch die Sympathien der Großmächte errungen haben. Wir folgen nur der Ueberzeugung, daß wir durch die Entwicklung aller Kräfte der Nation allein das Element der Ordnung, des Friedens und des Fortschritts in Ost-Europa zu sein haben.“

Bukarest, 26. Novbr. Ali Nizam Pascha ist heute Abend hier eingetroffen. Derselbe gedenkt die Reise nach Berlin morgen fortzusetzen.

Newyork, 26. Novbr. Der Hamburger Postdampfer „Silesia“ ist hier eingetroffen.

Handel, Industrie etc.

Berlin, 26. November. [Spiritus] loco ohne Faß 52,2 Mark bez., per November 54,1—54,5—53,6 M. bez., per November-December 51,5 bis 51,1 M. bez., per December-Januar 51,3—50,9 M. bez., per April-Mai 52,2—51,9 M. bez., per Mai-Juni 52,3—1 M. bez.

H. Sainau, 27. November. [Getreide- und Productenmarkt.] Es waren am letzten Wochenmarkt Zufuhr und Angebot nicht stärker, als vor acht Tagen; doch waren sämtliche Getreidearten und alle Qualitäten vertreten. Bei lebhafter Nachfrage behaupteten sich bei feiner Waare durchweg die vorwöchentlichen Preise; abfallende Sorten mußten billiger abgegeben werden. Kartoffeln, stark angeboten, gingen pro Centner 20 Pfg. zurück, Vutter war pro Kilogramm 40 Pfg. billiger, während Stroh, sehr begehrt, vielfach noch über den vorwöchentlichen Preis bezahlt wurde. Weizen, in geringer Menge ausgefahren, fand bei höheren Preisen raschen Abgang. Nach den amtlichen Preisfeststellungen wurden bezahlt pro 100 Kilogramm gelber Weizen 22,20 M., Roggen 18,40 bis 19,00 M., Gerste 14,90—16,50 M., Hafer 14,90 bis 15,50 M., Erbsen 23,00 M., 1 Ctr. Kartoffeln 2,00 M., 1 Kilogr. Vutter 2,00 M., 1 Schock Eier 3,20 M., 1 Ctr. Hen 3,50 M., 1 Schock Stroh 30,00 M. — Die Witterung während der letzten acht Tage war vorwiegend ungewöhnlich mild und ertheilte uns prächtiger, sonniger, windstiller Spätherbsttage. Der Thermometer zeigte gegen Mittag 6 bis 9 Gr. U. Luftwärme, nur eine Nacht war nicht frostfrei. Heute bewölkt Himmel, ein trüber, zu Regen geneigter Tag bei 10 Gr. im Schatten, nachdem der Wind nach Südost übergegangen, niedriger Barometerstand. Die trockene, warme Witterung war den noch zu erledigenden Feldarbeiten äußerst günstig und konnten Kartoffeln und Rüben, Grünzeug und Futter vollends eingebracht werden. Bei den Feldmäusen scheint eine bemerkbare Verminderung eingetreten zu sein. Die Saaten haben sich sichtlich erstarkt.

o. Sabelschwerdt, 26. Novbr. [Getreide- und Productenmarkt.] Der heutige Wochenmarkt war wieder etwas belebter als die Vorwoche. Er war mit Getreide ziemlich reichlich besetzt, doch behaupteten sich in Folge reger Kaufkraft die Preise nicht nur auf der bisherigen Höhe, sondern es trat besonders bei Roggen und Gerste eine merkliche Steigerung derselben ein. Nach den amtlichen Notirungen wurden bezahlt pro 200 Pfd. oder 100 Kilogr. weißer Weizen 21,80—22,10—22,50 M. (höher 0,20 M.), gelber Weizen 21,34—21,64—21,92 M. (höher 0,10 M.), Roggen 16,85 bis 17,15—17,45 M. (höher 0,60 M.), Gerste 14,52—14,84—15,18 M. (höher 0,35 M.), Hafer 12,50—12,75—13,00 M. (niedriger 0,15 M.), Erbsen 19,75 M., Kartoffeln 4,75 M., pro 1 Kilo Butter 1,90 bis 2,10 M., pro 1 Tonne (= 36 Pfund) 36 Mark, pro 1 Schock Eier 2,60—2,80 Mark. — Die Witterung der letzten Woche war der der vorangegangenen ziemlich gleich, theils trübe, theils heiter, doch in den letzten Tagen viel rauher als bisher, dabei vorherrschend Südwind und trocken und für die letzten Feldarbeiten günstig. Luftwärme heute früh + 3° C., Mittags + 5° C., Barometerstand 731,5 Mm.

Δ Meiß, 27. Novbr. [Vom Productenmarkt.] Bei ziemlich lebhaftem Verkehr wurde am gestrigen Wochenmarkt Weizen billiger, Gerste und Hafer um Kleinigkeiten höher gehandelt. Notirt sind pro 100 Kilogramm = 200 Pfd. Weizen 23,10—22,05—19,45 Mark (0,15—0,15—1,00 Mark billiger), Roggen 18,00—17,70—17,45 Mark (unverändert), Gerste 15,70—14,95—14,30 M. (letzte Sorte 0,10 M. höher), Hafer 14,50—14,10 bis 13,70 Mark (0,20—0,20—0,10 M. höher). Alle sonstigen Marktartikel wurden zu den vorwöchentlichen Preisen gehandelt. Butter ist etwas billiger

gehandelt. — Das Wetter der abgelaufenen Woche war vorherrschend warm und trocken.

Glasgow, 26. Novbr. Die Vorräthe von Roheisen in dem Stores belaufen sich auf 618.000 Tons gegen 481.500 Tons im vorigen Jahre. Zahl der im Betrieb befindlichen Hochofen 105 gegen 120 im vorigen Jahre.

Schiffahrtslisten.

Stettiner Dampfschiff-Riste, 24. Nov. Schiffer Schmalde von Breslau an Hermann u. Teilnehmer mit 2200 Ctr. Hinf. Gragnit, do., an do. mit 2400 do. — Unterbaum-Riste. Stippert von Gollnow an Samuel u. Friedeburg mit 20 W. Hafer.

Swinemünder Einfuhrliste. Königsberg: St. Petersburg, Gah, Emil Aron 97 Ctr. Senf. Samuel u. Friedeburg 101 Ctr. Weinsaat, eine Partie Hafer. St. Moses 1 do. W. Dilger 79 Ctr. Weinsaat. J. Baumann 174 Ctr. Buchweizen, 94 Ctr. Weinsaat.

Swinemünder Einfuhrliste. Königsberg: Bineta, Harder. Korff u. Böttner 132 Ctr. Mohn, 118 Ctr. Erbsen. — Stockholm: Niga, Gind. Ordre 8700 Pud Hafer. — Liverpool: Perseverance, Carl. Stettiner Kerzen- und Seifenfabrik 150 Faß Palmöl. Meyer S. Berliner 163 Faß Honig. Ordre 52 Faß Alfali.

Meteorologische Beobachtungen auf der königl. Universitäts-Sternwarte zu Breslau.

Nov. 26., 27.	Nachm. 2 U.	Abends 10 U.	Morgens 6 U.
Luftwärme (C.).....	+ 9,2	+ 6,0	+ 1,6
Luftdruck bei 0° (mm)...	748,4	749,5	745,0
Dampfdruck (mm).....	6,0	5,5	4,1
Dunsthäufigkeit (pCt.)..	70	79	80
Wind.....	SW. 1.	S. 1.	SW. 2.
Wetter.....	heiter.	heiter.	heiter.

Nov. 27., 28.	Nachm. 2 U.	Abends 10 U.	Morgens 6 U.
Luftwärme (C.).....	+ 8,6	+ 7,5	+ 4,9
Luftdruck bei 0° (mm)...	742,1	742,9	742,1
Dampfdruck (mm).....	5,4	5,7	5,7
Dunsthäufigkeit (pCt.)..	65	73	89
Wind.....	S. 3.	S. 2.	SW. 1.
Wetter.....	trübe.	trübe.	Regen.

Wasserstand. Breslau, 28. Nov. D.-B. 5 M. 4 Cm. U.-B. — W. 24 Cm. 26. Nov. D.-B. 4 M. 98 Cm. U.-B. — „ 30 Cm.

Literarisches.

Kowalzig: Allgemeine deutsche Wechselordnung. 3. Ausgabe. (Verlag: Berlin, Julius Springer.) Der vorliegende Commentar der deutschen Wechselordnung bedarf unsererseits keiner Empfehlung mehr, ein juristisches Werk, welches die dritte Ausgabe erlebt, gehört immerhin zu den seltenen Erscheinungen der wissenschaftlichen Literatur. Die gegenwärtige Auflage wird sich um so größere Verbreitung verschaffen, als sie nicht bloß die Entscheidungen des Reichsoberhandelsgerichts und des Reichsgerichts bis in die neueste Zeit hinein berücksichtigt, sondern auch die auf den Wechselprozeß bezüglichen Bestimmungen der deutschen Zivilprozeßordnung in sich aufgenommen hat. Das zunächst auf die Bedürfnisse des praktischen Juristen berechnete Werk wird auch in den Kreisen des Kaufmannsstandes, für den die wechselrechtliche Materie eine hervorragende Bedeutung hat, ein willkommenes Rathgebers in zweifelhaften Fällen sein.

Löbe: Das deutsche Zollstrafrecht. (Verlag: Berlin, Wilhelm Bensch.) Die Materie hat seither in der Literatur nur eine stiefmütterliche Behandlung gefunden. Das Verdienst des Herrn Verfassers besteht aber nicht bloß darin, daß er ein bisher verhältnismäßig wenig beachtetes Feld einer gründlichen Bearbeitung unterzogen, sondern darin, daß er einen eben so eingehenden wie vollständigen Commentar zu den Strafbestimmungen des Vereinszollgesetzes vom 1. Juli 1878 geliefert und dabei deren Zusammenhang mit den Vorschriften des Reichsstrafgesetzbuchs und der Reichsstrafprozeßordnung wissenschaftlich beleuchtet hat. Der anerkennende Kritik, welche die Schrift bereits in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ gefunden hat, können wir uns nur durchweg anschließen.

Kohl: Die preussischen Jagdgesetze. (Verlag: Berlin, H. W. Müller.) Das Werkchen enthält eine Zusammenstellung der auf das Jagdrecht bezüglichen Bestimmungen, von denen das Allgemeine Landrecht an bis zu den erst der neuesten Zeit angehörigen, die Schöngelt betreffenden Gesetzen. Besonders eingehend sind unter Berücksichtigung der bezüglichen Judicatur und der Bestimmungen des Competenzgesetzes die Vorschriften des Jagdpolizeigesetzes vom 7. März 1850 behandelt. Im Uebrigen bemerken wir, daß die Ausstattung des handlichen Büchleins ganz danach angefallen ist, um die im Vorwort ausgesprochene Hoffnung des Herrn Verfassers, daß er mit seiner Zusammenstellung einem wirklichen Bedürfnis entgegenkomme und seine Schrift Juristen, Forst- und Jagdbeamten, sowie Freunden der Jagd nicht unwillkommen sein dürfte, zu rechtfertigen. Dr. L. C.

Blutrache und Todtschlagsühne im deutschen Mittelalter. Studien zur deutschen Cultur- und Rechtsgeschichte von Paul Frauenstädt. Verlag von Duncker und Humblot. Leipzig.

Während über die germanische Blutrache viel, zum Theil ganz hervorragendes geschrieben worden ist, haben die Alterthumsforscher der Blutrache des späteren Mittelalters bei weitem nicht dieselbe Gunst entgegengebracht. Es ist allerdings einzuwenden, daß in der Jugendperiode der Völker die Blutrache eine ungleich wichtigere Rolle spielt, als zu derjenigen Zeit, wo das anfänglich nur locker zusammengefügte Staatswesen sich allmählig so weit befestigt hat, um die Selbsthilfe mehr und mehr entbehren zu können. Dieser Umstand, sowie der besondere Reiz, den das im Dunkel Liegende, Verhehlte, Sagenhafte auf einen mit Vantage und dichterischem Scharfblick begabten Alterthumsforscher ausübt, erklären es hinreichend, daß gerade die besten Kräfte der deutschen Alterthumsforschung sich mit Vorliebe der Erschließung des Urzustandes der germanischen Blutrache zugewendet haben.

Und doch hat es nicht nur seinen großen Reiz, sondern auch seine volle Berechtigung, die Erscheinung bis zu ihrem Erlöschen zu verfolgen, den Ursachen ihrer Dauer nachzugehen, den Einfluß zu beobachten, den sie in den späteren Perioden ihres Daseins auf das Staats- und Rechtsleben des deutschen Volkes ausgeübt hat. Daneben fehlte es bisher noch ganz an einer wissenschaftlichen Bearbeitung der deutschen Todtschlagsühne, unter Berücksichtigung des Ganges, welchen dieses Rechtsinstitut unter dem Einfluß der kirchlichen Disciplin und des katholischen Dogma genommen hat. Die Arbeit Paul Frauenstädt's, übrigens augenscheinlich die Frucht eines ungemessenen Fleißes, hat deshalb das doppelte Verdienst einer Ergänzung von Denkmälern, Maurer, Baulu u. A., welche dieses Gebiet der Strafrechts-pflege bebauten, und einer Initiative für eine hervorragende Seite dieses Gebiets. Was der Verfasser beabsichtigte, die treibenden Ursachen und den Joengehalt der zur Sprache gebrachten Verhältnisse in möglichst scharfer hervortreten zu lassen, das ist ihm trefflich gelungen. In erster Linie ist zwar seine Arbeit für Rechtsgelehrte, speciell für die Historiker unter ihnen, berechnet, indessen ist einmal der Stoff von so allgemeinem Interesse, dann aber ist auch die Behandlung desselben durch den Verfasser eine derartige, daß das Werk jedem Laien eine fesselnde Lecture bietet. Mit besonderem Interesse wird der schlesische Leser des Buches von dem „Anhang“ Nothz nehmen, in welchem sich die Sühnverträge abgedruckt finden, die Frauenstädt als Grundlagen seiner Studien in den Archiven schlesischer Städte ans Licht gezogen. Dieselben stehen, was den Reichthum ihres Inhalts betrifft, hinter anderen ihresgleichen gewiß nicht zurück, in Bezug auf Originalität der Ausdrucksweise und ein gewisses treuherziges Gepräge dürften sie die letzteren sogar häufig überragen. Zudem beweisen sie sehr bereit, wie treu deutsche Rechtschritte an dieser Grenzstadt des Deutschthums gehütet wurde.

Das Weib in der Gesellschaft. Vortrag von F. A. Leo. Berlin 81. Verlag von Ernst Wasmuth.

Die Gesellschaft baut sich von Alters her auf dem Zweikammersystem auf und das Gleichgewicht dieser beiden Gewalt, des Mannes und des Weibes zu erhalten, die Bedingungen seiner Herstellung zu erkennen und zu ergründen und vor Allem die eheliche Erfüllung, das eben ist eine der Hauptaufgaben des socialen Constitutionalismus. Darum soll man keinen oder irgend welchen Versuch, der uns die Aufgabe und ihre Lösung ver-spricht, ungeprüft oder ungelesen lassen, wenn nur der Autor die Voraus-setzung für sich hat, daß er berufen und geschickt ist. Es ist recht schwer — denn ein Himalaya von Papier ist bedruckt worden, um die Frage zu lösen? Gott bewahre! nur um sie discutirbar zu machen und sie von den fehlerhaften Anhängseln aller denkbaren und undenklichen Utopien, Ver-schönerungen zu befreien. Selten ist eine Frage so verwickelt worden, um uns eines trivialen Ausdrucks zu bedienen. Jeder und vor allem Jede ging daran und mit welchen Anschauungen! Der Verfasser des uns vor-

liegenden Vortrages ist ein feiner Kenner der Frage, wie das Gegenstandes derselben. Wir wollen keinen Auszug des an sich kleinen Heftes geben, denn wir wollen, daß es gelesen werde, weil es das Gelesenwerden verdient — aber nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß der Verfasser den einzig richtigen Standpunkt in der Frage einnimmt. Möge man die Frage in dem Worte „Emancipation“ oder in dem der „Befreiung von den Fesseln des Erwerbes“, oder der „Rechtslosigkeit der Frauen“ zusammenfassen — möge man sich auf die physiologische Betrachtung von der „Bestimmung des Weibes“ werfen — der Satz des Verfassers wird nicht angefaßt werden können: „Die Grenzen des Rechts bedenken sich mit denen des Könnens“, und in diesem Satz steckt vielleicht die ganze Lösung! — Daß es bei der freien Erörterung nicht an wichtigen Seitenhieben auf unsere gegenwärtige Art, das Weib für die Gesellschaft vorzubereiten — auf die auch unserer Ansicht nach gänzlich verfehlte Art des Unterrichts fehlt, ist nur natürlich. Nach dieser Richtung können wir nur wünschen: „Möge es bald, aber recht bald besser werden!“ Der Vortrag aber ist jedenfalls lehrreich und wird auch dem bescheidenen Theil zum Bestenwerden beitragen.

Karl Emil Franzos' Roman: „Ein Kampf um's Recht“ (Verlag von S. Schottländer in Breslau) hat eine so freundliche Aufnahme gefunden, daß die erste, sehr starke Auflage, welche Mitte October d. J. ausgegeben wurde, bereits vergriffen ist. Die Verlagsbuchhandlung hat mit der Herstellung eines Neudrucks begonnen, den sie bis Anfang December c. in den Buchhandel zu bringen hofft.

Bermischtes.

[Ein schreckliches Ereignis] wird aus Boston gemeldet. Emma Robby, eine schöne und junge Amerikanerin, welche auf mehreren Bühnen ihrer Heimath als „star“ der Operette glänzte, gehörte zuletzt einer französischen Operetten-Gesellschaft an, welche in Boston, mit Mlle. Paolo Marie an der Spitze, Vorstellungen gab. Sie hatte ein reizendes Wesen, welches mehr als einen Anbeter anzog. Aber sie leistete Jahre hindurch Widerstand, bis eines Tages Jonathan S., der Sohn eines reichen Kaufmanns, Gnade vor ihren Augen fand. Sie wurde die Geliebte des jungen Mannes, die Geliebte im besten Sinne, und verließ das Theater, um mit Jonathan ein kleines Häuschen zu beziehen und ruhig und verborgen ihrem Glück zu leben. Das dauerte etwa 18 Monate. Nichts trübte den Himmel ihres Glückes. Da erkrankte sie; ein Fieber befiel sie, und ein Brustleiden warf sie auf das Krankenlager. Die beiden Ärzte, welche zu Rathe gezogen wurden, hielten eine ernste Berathung, nach der sie dem jungen Manne erklärten, daß absolut keine Hoffnung sei, die Geliebte zu retten. Als er in das Krankenzimmer zurückkehrte, las Emma in seinen Zügen sofort ihr schreckliches Urtheil. Sie umschlang mit ihren Armen den Hals Jonathan's und flüsterte: „Ich muß sterben. Nicht wahr... Sage nicht nein! Ich bedauere nur, daß ich Dich nicht länger lieben durfte. Aber ich verlange von Dir den wichtigsten Beweis Deiner Zuneigung. Ich habe nur eine Sorge... die, lebendig begraben zu werden. Ich habe gehört, daß es fürderliche Fälle von Scheintod gegeben haben soll, und ich habe Furcht, daß es mit mir auch so gehen könne. Schwöre mir bei Deiner Ehre, daß Du mir, wenn ich annehme, daß ich todt sei, den Grabstein giebst, daß Du jene entsetzliche Möglichkeit, lebendig begraben zu werden, verhinderst.“ Jonathan brachte ein halberthümliches „Ja“ heraus. ... Das Fieber kehrte wieder, der Zustand verschlimmerte sich. Endlich hatte das Herz aufgehört zu schlagen, marmornartige Blässe überzog das starre Gesicht der ehemaligen Schauspielerin — sie war todt. Jonathan meinte nicht. Er errug das Juchzende, das ihn getroffen, mit Heroismus. Als die Ärzte kamen, fanden sie ihn stillerbestehend neben der Leiche. „Es ist zu Ende“, sagten sie. Der junge Mann blieb mit Emma allein. Er hob die Decke, welche auf der Brust lag, auf und legte seine Hand auf die kalte Seite, dann drückte er der Todten einen Kuß auf die kalte Stirn, lud seinen Revolver und zielte nach dem stillen Herzen. Ein Schuß fiel — aber einen Augenblick später erhob sich die Todtgelaubte, öffnete die starren Augen und griff mit den Händen nach der Wunde. Dann fiel sie auf ihre Kissen zurück und stammelte: „O mein Geliebter, Du hast mich getödtet!“ Die Unglückliche war das Opfer jener Verführungen geworden, die sie zeitweilig begehrt. Die Justiz hat sich des armen Jonathan verschert, aber man fragt sich: können die Gerichte einen so merkwürdigen, verhängnißvollen Fall bestrafen?

[Von den Wanderungen der Vögel.] Vor etwa einem Jahre zeigte der Astronom W. C. D. Scott am Colleg von New-Yersey zu Princeton (Vereinigte Staaten von Nordamerika) einigen Freunden das Observatorium dieser Anstalt. Als er durch das Aequatorial blickte, bemerkte er, daß zahlreiche Vögel das Scheid des Fernrohrs passirten. Er benutzte diese Beobachtung sofort, um die Höhe zu berechnen, in welcher sich die Vögel befanden, indem er die Bedeutung erkannte, welche diese Beobachtung für die Kenntniß der Wanderungen der Vögel besaß. Bis jetzt war hierüber nur noch wenig mit Gewißheit festgestellt. Nach den Berechnungen des Astronomen ging der Zug etwa in einer Höhe von 3 Kilometer durch das Sehfeld. Die niedrigsten Vögel waren etwa 1500 Meter vom Boden entfernt, die höchsten 5000 Meter. In dieser ungeheuren Höhe haben die Vögel einen weiten Ueberblick über das Terrain, sie können die Gebirge und Küsten übersehen und sich während ihres Zuges leicht orientiren. Die Beobachtungen des amerikanischen Astronomen erläutern dieses. Man versteht, wie die Zugvögel auch in hellen Nächten ihren Weg finden, während sie sich bei schlechtem Wetter leicht verirren. Die Vögel, welche Scott beobachtete, gehörten zu den kleineren. Es waren Spechte, Finken, Amseln, woraus herborgeht, daß diese Vögel zu bedeutenden Höhen, wo ihre Beobachtung sich dem bloßen Auge entzieht aufsteigen und gleich anderen während der Nacht wandern. — In England wurden neuerdings über die Wanderung der Vögel systematische Beobachtungen veröffentlicht, wozu namentlich die auf den zahlreichen Leuchttürmen stationirten Beobachter reiches Material lieferten. Nach den auf 103 Leuchttürmen und Leuchtschiffen gesammelten Daten finden jederzeit Wanderungen von Vögeln statt. Die Hauptwanderungen sind jedoch im Frühjahr und im Herbst. Die Vögel geben in großer Zahl im Meere zu Grunde. Namentlich die weißen Leuchtschiffe blenden viele und verursachen ihr Verderben. Im October 1877 gingen an dem einzigen Leuchtturm von Sherryvore mehr als 600, namentlich Drosseln und Amseln, zu Grunde. Auch die sich drehenden Leuchtscheiben sind den Vögeln verhängnißvoll. Am Leuchtturm zu Casquets verendeten am 7. October zwischen 11 Uhr Nachts und 3 Uhr Morgens bei Regen und Südwestwind eine große Zahl Vögel, theils Wachteln, theils Schnepfen, Spechte oder Amseln. Die Vögel umflatterten das Licht in dichten Schaaeren. Viele rannten wider das Glas des Leuchtturms und waren sofort todt. Am andern Morgen lag man allein mehr als hundert todt Schwalben auf. Die großen Vögel rennen selten an die Leuchttürme an, aber sie folgen ihrem Licht. Aus den Beobachtungen in England geht hervor, daß alle Vogelarten wandern — selbst der Sperling verläßt jedes Mal vor Ende September die Insel Helgoland.

[Makart's „Sommer“.] Von Edwin Bormann's überaus launigem Bildein „Mei Leitzig Low ich mir!“ erscheint eine zweite illustrierte Ausgabe. Dasselbe enthält folgendes Sonett im Leipziger Dialect:

Sans Makart's Solosabbild

„Der Sommer“ oder „Das Renaissancebad“.

Ich bin gee freind von ewigen Bekrideln,
Denn dadervon gann gene Muse leben —
In diesen Falle aber muß nu ewen
Ich doch a bischen mit dem Cobbe schideln.
Das Bild als Bad — als Bad uns ufzespiddeln?
Nee, Makart, das gann ich der nich vergewen!
Soll' ich a Namenschild dadrunter flemen.
So dehd' ich's ehr „de Wasserschei“ bediddeln.
Nur eens vermag mich etwas ze verheissen:
Dass nämlich dieje Lustumspielden Scheenen
Sich doch zegleich als „Sommer“ uns entbubben.
Denn Jedermann muß hier sich offen sagen:
Gescheh' so was in Weichnachtsfeierdagen —
Das geb' a bischen Renaissance-Schnubben!

[Eine verunglückte Improvisation.] Im deutschen Landestheater in Prag wurde zur Schiller-Feier „Fiesco“ aufgeführt. Zum Schluß ereignete sich eine sehr komische Confusion. Der Schauspieler E. als Verrina verwechselte den Mantel mit dem Herzog, warf den Letzteren zuerst ins Wasser und befiel den Mantel in der Hand. Möglich auch, daß Fiesco zu früh ins Wasser stürzte, ohne dem Mantel den gebührenden Vorrang zu lassen. Kurzum, in dieser unglücklichen Lage sollte Verrina die gesagten Worte sprechen: „Nun, wenn der Mantel fällt, muß der Herzog nach.“ Nach dem Vorderfalle sah er indeß das Bedenkliche der Situation ein, und im Eifer sich zu helfen, ließ er den Mantel wüthend in die Wogen schleudernd, die denkwürdige Sentenz vernehmen: „Nun, wenn der Mantel fällt, muß der Purpur nach!“

